

## Väter

Morgen ist Himmelfahrt und wir werden uns hier im Dom und draußen am Schloss Richmond für die Deutung des Feiertags an die entsprechende biblische Geschichte halten. Beim Gottesdienst im Grünen müsste man aber erfahrungsgemäß taub und blind sein, um nicht zu realisieren, dass parallel auch Vatertag ist.

Tatsächlich ist das wahrscheinlich keiner geschlechtergerechten Feierlaune geschuldet, sondern lag schon früher terminlich aufeinander. Im 16. Jahrhundert zog man an Christi Himmelfahrt auf die Felder, um dort für eine gute Ernte zu beten und feierte hinterher. Als der kirchliche Feiertag „Himmelfahrt“ im 19. Jahrhundert an Bedeutung verlor, blieb die sogenannte „Herrenpartie“ übrig. Dann war es nicht mehr weit zum modernen Vatertag. Grund genug, heute nach den mal nach den Vätern fragen.

Der Neutestamentler Jürgen Ebach hat sich mit den biblischen Vätern auseinandergesetzt und festgestellt, dass es in der Bibel vor allem eigentümliche wenn nicht sogar katastrophale Vätergeschichten gibt.

Der erste Vater, Adam, zeichnet sich, so meint Ebach, durch Abwesenheit und Schweigen aus: Gottes erstes Wort an einen Menschen überhaupt heißt ja: „Wo bist du, Adam?“ Zum Drama seiner Söhne, Kain und Abel, einer wird der erste Mörder, der andere das erste Opfer der Geschichte, schweigt er. Auch Noah schweigt. Später folgt Abrahams Geschichte. Der sein Kind mit dessen Mutter, der Magd Hagar in die Wüste. Das andere Kind Isaak hätte er getötete und geopfert, wäre er nicht aufgehalten worden. Dann kommt Jakob, er so ungerecht mit seinen Kindern umgeht, dass die Brüder schließlich den Josef verkaufen. Und so weiter... Erst im neuen Testament wird es ein bisschen besser. Da ist der Vater zum verlorenen Sohn, der einfach nur überglücklich ist, sein Kind wieder zu haben. Und nicht zuletzt Josef, der einem Kind den Vater ersetzt, das nicht seines ist und der es beschützt vor der mörderischen Absicht des Herodes.

In Süditalien sind deshalb viele Kirchen dem heiligen Guiseppe, Josef, geweiht. Man sieht Altarbilder, auf denen Josef das Kind zärtlich und beschützend im Arm hält. Andernorts sieht man den ergrauten Mann, der ein größeres Kind an der Hand hält, es leitet, begleitet und freigibt und immer wieder Mutter, Vater und dazwischen an den Händen das „mittelgroße“ Kind Jesus.

Ein Menschenvater im besten Sinne. Ein Vater, der die Idee dessen weiterträgt, dem wir ähnlich sind. Einer, an den wir uns wenden können mit allem, was uns beschwert.